Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 33 (1939)
Heft: 9

Artikel: Neuer Himmel und neue Erde!
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-137439

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sturm.

Das ist der Sturm,
Der rasende Sturm,
Der zerreißt die Glockenschläge vom Turm
Weit in die Runde.
Wer weiß noch die Stunde?

Wer weiß noch die Eine Stunde:
Die Stunde des Herrn
Und ihre Wunde?
Ist sie uns fern?
Wie nie einer Zeit?
Oder ist sie uns nah:
Die Stunde, da sich die Ewigkeit,
Ein glühender Blutstrom, ergießt in die Zeit —
Ist sie da?

Margarete Susman.

Neuer Himmel und neue Erde!

> Es wird aber wie ein Dieb der Tag des Herrn kommen, wo die Himmel mit Krachen vergehen, die Elemente sich im Feuer auflösen und die Erde und alle ihre Werke verbrannt werden. Da dergestalt das alles sich auflöst, wie sehr sollten wir solche sein, die sich in heiligem Wandel und enger Gottverbundenheit einstellen, auf den Tag des Herrn wartend und eilend, an dem die Himmel im Feuer aufgelöst werden und die Elemente in der Glut zerschmelzen. *Wir warten aber, nach seiner Verheißung, auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt.*
>
> 2. Petrusbrief 3, 10—13.

In der furchtbaren und auf ihre Weise großen Stunde, die nun über uns gekommen ist, steigt aus meiner Seele wieder mit neuer Gewalt das Wort auf, und schreibt sich mit großen, leuchtenden Lettern an den Horizont, welches von Anfang an die Losung unserer Bewegung gewesen ist: „Wir warten, nach seiner Verheißung, auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt.“ Ich möchte es als Bekenntnis an die Spitze dieses Heftes und über den Eingang des Weges stellen, den wir nun betreten.

Es ist zunächst ein Wort der *Katastrophe*, und zwar einer von ungeheurem Ausmaß. „Es wird aber der Tag des Herrn kommen, wie ein Dieb, wo die Himmel mit Krachen vergehen, die Elemente sich in

Feuer auflöſen und die Erde und alle ihre Werke verbrannt werden.“ Was der Apoſtel, an das Ende einer ganzen Welt und den Anfang einer neuen geſtellt, erlebte, das erleben wir nun, ſei's in größerem, ſei's in kleinerem Maße, jedenfalls aber in einem, das unüberſehbar groß iſt. Es iſt die Kataſtrophe *unſerer* Welt, der Welt, wie ſie ſich nun eine lange Periode hindurch geſtaltet hat, einer gottentfremdeten, faul und hohl gewordenen Welt.

Das iſt furchtbar. Es iſt *Gericht*. Aber es iſt ſchon als Gericht *gut*. Gericht befreit die Seele. Gericht zeigt, daß Gott iſt. Das Krachen der Kataſtrophe, die Gericht iſt, tönt dem Ohre der Seele, die auf Gott harrt, wie gewaltige Muſik. Sie iſt Wort Gottes. Das Wort Gottes *ſchafft*, und es ſchafft auch im Zerſtören. Aber das Gericht der Kataſtrophe iſt vor allem auch *Verheißung*. Kataſtrophen ſind wie Lawinenſturz im Vorfrühling, der den Frühling ankündigt und ihm Bahn ſchafft. Kataſtrophen müſſen ſein, Revolutionen — Kataſtrophen ſind ja auch Revolutionen! — müſſen ſein. Denn im trägen Lauf der Dinge verfeſtigen ſich Zuſtände, die innerlich erledigt ſind, die von Leben Gottes verlaſſen ſind, ja *gegen* ihn ſind. Sie werden ſo feſt und ſtarr, daß ſie keiner Verbeſſerung fähig ſind, daß kein Anſturm gegen ſie gelingt, daß alles Hoffen und Bitten an ihnen abprallt. Sie müſſen *zerſchlagen* werden in Gericht, Kataſtrophe, Revolution. Dann erſt iſt das Neue möglich; dann erſt werden die Seelen dafür frei. Dann erſt kann das Wort der neuen Schöpfung geſprochen werden. Dann tun ſich Möglichkeiten auf, die vorher nicht da waren; dann wird die Welt voll von Schöpfungswunder aus den Frühlings- und Auferſtehungstiefen Gottes.

Liebe Freunde! Wir ſind ſcheinbar die ſchwer Geſchlagenen. Alles, woran wir in dieſen Zeiten nach dem Weltkrieg die beſte Kraft unſerer Seele geſetzt haben: Friede, Gerechtigkeit, neue Demokratie, neuer Sozialismus, neue Schweiz, neues Europa, neue Welt, neue Geſtalt der Sache Chriſti — ſcheint erledigt, zuſammengebrochen, überflutet, alle Mächte, die wir bekämpft, ſtehen verſtärkt, in dämoniſchem Siege glänzend da. Aber wie — könnte der Sinn dieſes Geſchehens nicht der umgekehrte ſein? Die Bewegung auf jene Ziele hin war ein Anlauf, ein erſter, ſtürmiſcher. Er iſt zurückgeworfen worden. Auf allen Linien kam die *Reaktion* dagegen obenauf. Aber wie — ſollte dieſe das *letzte* Wort ſein? Iſt ſie nicht ſelbſt bloß ein Intermezzo? Vielleicht war ſie notwendig. Es fehlte jener ganzen Bewegung an Tiefe und letzter Kraft. Sie mußte in die Tiefe der Niederlage, des Leidens, der Beſinnung. Aber ſollte nun nicht die Stunde der neuen und dauernd ſieghaften Erhebung gekommen ſein? Sollte jene frühere Erhebung ſelbſt bloß ein Intermezzo geweſen ſein? Aber *ſie* war ja das Neue, das Andere bloß eine Wiederkehr des Alten, im Grunde doch Ausgelebten. Dieſes ſollte eine Periode lang bloß noch zeigen können, daß es ausgelebt ſei. Uns aber war das Neue ins Herz gegeben — *das*

war die Verheißung. Nun, Freunde, ist nicht die Niederlage da, sondern die Erfüllung. Sie naht. Nun tobt der Götzen- und Dämonensturm durch eine abgefallene Welt, auf daß Gott wieder erkannt und geehrt werde; nun stürzt ein ungeheures Erleben eine alte Welt, auf daß der Raum für eine neue frei werde. Oeffnet die Augen, öffnet die Herzen, Freunde — *das ist's.*

Die Katastrophe ist Verheißung. Diese Verheißung findet ihren Ausdruck in den Worten: „Wir warten auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, worinnen Gerechtigkeit wohnt."

Ein neuer Himmel! Welch ein paradoxes und welch ein großartiges Wort zugleich! Was wir nötig haben, nötiger als Brot, ist Himmel, und zwar *neuer* Himmel. Denn wir sind ohne Himmel. Was man heute Himmel nennt, ist keiner. Darum wird dieser Himmel im Feuer verbrannt und löst im Krachen der Katastrophe sich auf. Das heißt: unsere Formen der Religion, des Christentums, des Kirchentums erweisen sich als kraftlos, sie brechen zusammen. Es bricht mit der weltlichen die geistliche Gottlosigkeit zusammen. Der Himmel bricht zusammen — furchtbar! Aber es kommt *neuer* Himmel. Wir spüren es. Gott, der wirkliche Gott, kommt wieder. Wir werden wieder in *seinem* Lichte wandeln. *Sein* Recht wird wieder gelten. Er wird uns wieder Sonne sein. Nicht mehr bloß ewiges Licht in den Kirchen und den Einzel-Seelen, sondern Licht der *Welt.* Gewaltig ist das Erdbeben der Seelen. Es lösen sich im Brande die Elemente auf, die solange die Welt einer glänzenden Kultur zu tragen schienen — aber *Gott* kommt wieder, neuer Himmel erscheint hinter den Wolken des Gerichtes.

Und neue Erde! Ach, diese Erde, Gottes Schöpfung — was ist aus ihr geworden! Wie ist sie befleckt, vergiftet, geschändet! Und nun soll sie von einem Blutozean bedeckt werden? Aber nun wird sie im Feuer verbrannt. Nun stürzen ihre Götzen, obenan Mammon und Gewalt. Nun taucht neue Erde auf. Sie kann nun kommen, nachdem die Mächte der alten Erde kundgetan haben, was sie sind, nachdem sich „gezeigt hat, welches die Werke dieser Erde sind".[1]) Nun kann die Umkehr der Gemüter stattfinden, nun die große Revolution gegen all diese Mächte leidenschaftlich, stürmisch die Seelen erfassen, daß sie des Neuen, das von Gott kommt, fähig werden. Nun kann die neue Erde aufstrahlen, worinnen Gerechtigkeit wohnt, worin Gottes Recht waltet, eine Erde, rein gewaschen von Blut und Grauen, eine strahlende Erde, eine Erde der Freude und des Friedens, eine Gottes- und Menschenerde — nun ist der Weg offen.

Ein neuer Himmel und eine neue Erde, in denen *Gerechtigkeit* wohnt. Beachten wir, daß die Gerechtigkeit nicht, wie man gewöhnlich versteht, bloß auf der neuen *Erde* wohnt; nein, sie wohnt auch, nach dem ursprünglichen Wortlaut des Spruches, im neuen *Himmel.*

---

[1]) Das ist eine andere mögliche Uebersetzung.

Iſt das nicht ſeltſam? Wohnt im Himmel nicht von ſelber Gerechtigkeit, müſſen wir erſt darauf *warten,* daß darin Gerechtigkeit Wohnung mache?

Liebe Freunde! Gerade darin beſteht ein Teil der *Revolution,* welche dieſe Verheißung bedeutet, daß auch der neue Himmel erſt ein Himmel der *Gerechtigkeit* iſt. Denn es gibt einen „Himmel", das heißt: eine Religion, ein Chriſtentum, ein Kirchenweſen, die nicht in Gerechtigkeit beſtehen, nicht in erſter Linie Gerechtigkeit ſchaffen wollen, ſondern die auf der einen Seite ſich ſelbſt groß machen und dem heiligen Egoismus der Menſchen dienen, auf der anderen Seite das Unrecht der Welt nicht bekämpfen, ſondern ihm durch Theorie und Praxis, durch Kultus und Theologie, erſt recht Sanktion und dauernden Beſtand verleihen. Unter dem Himmel dieſer Religion iſt die alte Erde mit ihrer Ungerechtigkeit geſtanden. Was Jeſus und die Propheten wollen, und auch was Moſes will, iſt aber nicht Religion, ſondern Gerechtigkeit, nicht Kultur, ſondern Recht und Liebe, nicht Tempel, ſondern Welt Gottes. Das iſt die Revolution der Welt durch Gott, welche ſie wollen und — ſind! Das iſt der Neue Himmel, den ſie verkündigen und — ſind! Es iſt nicht der Himmel der Prieſter und Philoſophen, ſondern der Himmel des Menſchen; nicht der Himmel des Tempels, ſondern der Himmel der Welt; nicht der Himmel der Götter, ſondern der Himmel des Einen und Heiligen Gottes. Es iſt der lebendige Gott und ſein Reich der Gerechtigkeit auf Erden. „*Gerechtigkeit*" bedeutet nicht bloß juriſtiſches Recht, ſoziales, politiſches Recht, Völkerrecht; das alles iſt auch darin beſchloſſen, aber ſie bedeutet noch unendlich viel mehr: ſie bedeutet das, was vor Gott recht iſt; ſie bedeutet die Erfüllung ſeines Willens und Geſetzes; ſie bedeutet, daß alle Dinge durch Gott und nach Gott, auf Gott zu und von Gott her „gerichtet" werden, das heißt: ihre Richtung empfangen, zurechtgerichtet werden, auf daß ſein Wille auf Erden geſchehe wie im Himmel.

Der Neue Himmel iſt durch den alten immer wieder verdeckt worden. Aber nun wird dieſer im Feuer des Gerichtes verbrannt. Denn er iſt ſelbſt Gott entfremdet. Nun löſt er ſich im Krachen der Kataſtrophe auf. Nun kommt mit der Revolution der Welt die Revolution Gottes, die Revolution Chriſti, und ſie erſt krönt die Revolution der Welt, gibt ihr Grundlage, Heiligkeit und Kraft. Nun kann eine Religion, kann ein Chriſtentum nicht mehr beſtehen, die bloß ſich ſelbſt pflegen, bloß in einer Gott-loſen Welt eine Stätte der Erbauung für Gedanken und Gefühl ſchaffen wollen — nun tritt in den gewaltigen Bewegungen auf Gerechtigkeit hin, welche ſich aus Brand und Brandung der Kataſtrophe erheben werden, der lebendige Gott der Bibel den Menſchen entgegen und geht der neue Tag der Sache Chriſti auf. Es kommt — es kommt die Erfüllung unſeres höchſten und tiefſten Wartens.

Woher weiß ich das Alles? Wer verbürgt uns das Alles?

Liebe Freunde! Alles, was diese Verheißung verspricht und was ich von ihrer Fülle und Größe anzudeuten versucht habe, beruht auf *einem* Grunde: Es ist nicht Optimismus, Idealismus, Spekulation, Traum eines Schwarmgeistes, es ist *Gottes Verheißung*. Ich warte darauf, und mit Zuversicht, nicht weil ich an den „Fortschritt" glaube, oder an den Sieg der „Vernunft", auch nicht weil der Mensch von Natur gut ist, noch aus irgendeinem ähnlichen Grunde, sondern *weil ich an Gott glaube*, den lebendigen Gott, den schaffenden Gott, an sein Wort, sein Versprechen, seine Kraft, seine Treue, sein Regiment. Diesen Gott meine ich in aller Dunkelheit seiner und meiner Wege doch zu kennen. Daß er lebt, ist meine tiefste Gewißheit, die Quelle und das Fundament aller anderen Gewißheit. Von ihm habe ich erfahren, daß er noch immer die Schwäche meines Glaubens beschämt hat, daß am Ende dunkler Wege immer *er* stand, daß er immer das Wunder war und ist. Dennoch! Er ist mir der Bürge, daß der Neue Himmel und die Neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt, Wirklichkeit sind und daß sie aus der Katastrophe der Welt aufglänzen. Dieser Bürge genügt mir gegen Welt, Tod und Teufel. Auch gegen mich selbst.

Aber Zweierlei gehört noch dazu. Es stehen in dem Apostelwort noch zwei *Bedingungen*, unter denen allein wir diese Verheißung erfassen können. Ich will in der umgekehrten Reihenfolge darauf hinweisen.

Es heißt, wir sollen „wartend und beschleunigend der Erscheinung des Tages Gottes entgegengehen". Wartend und beschleunigend, oder „eilend", wie man gewöhnlich übersetzt. Wieder eine wunderbare Losung! Es besteht scheinbar ein Gegensatz zwischen beiden: man kann scheinbar nicht zugleich „warten" und „beschleunigen" oder gar „eilen". Und doch gehört beides zusammen und warnt beides vor naheliegenden Irrtümern und Fehlern. Man kann die Verheißung mit einer *Ungeduld* ergreifen wollen, die eben nicht warten kann. Man rechnet vielleicht Tag und Stunde ihrer Erfüllung aus. Und ist enttäuscht, wenn sie nicht auf diese Weise kommt, wenn sie nicht so rasch kommt, wie wir sie bestellt haben. Man muß *warten* können, muß Gott *seine* Stunde lassen, muß lange, lange Strecken gehen können, ohne die Erfüllung zu schauen, aber ohne die Erwartung zu lassen, geduldig, ausdauernd, getreu. Man wird es nicht umsonst tun. Im Warten bereichert sich gleichsam die Erfüllung, im Warten lernen wir sie immer besser verstehen. Und dann ist die Erfüllung da, unerwartet, „wie der Dieb [in der Nacht]". Darum muß man aber auch *„eilen"*. Man muß bereit sein, muß die Augen offen haben. Und man muß „beschleunigen". Man *kann* es. Gott will, daß wir seinen Tag vorbereiten. Wir können mithelfen, die Erfüllung reif zu machen. Wir haben eine große Vollmacht, eine sehr große. Statt zu klagen, daß die Erfüllung zögere, sollen wir ihr den Weg bereiten. Unser „Warten" soll ein „Beschleunigen" sein, wie unser „Beschleunigen" nur ein noch

geſpannteres Warten. Auf ſolche Weiſe, Freunde, ſollen wir dem Tage Gottes entgegengehen.

Die zweite Bedingung aber für das Ergreifen der Verheißung lautet: „Da nun das alles ſich auflöſt, wie müſſen wir uns nicht einſtellen in heiliger Geſtaltung unſeres Wandels und Verbundenheit mit Gott!“ Auch das iſt entſcheidend wichtig. Ich habe das letzte Mal von unſerem perſönlichen Verhalten in dieſer Zeit geredet, inſofern es uns ermöglichen ſolle, das, was da ſei und was komme, zu beſtehen. Was uns nun zugerufen wird, iſt eine wichtige Beſtätigung davon und zugleich eine Ergänzung. „Heiligkeit des Wandels und enge Gottverbundenheit!“ „Heiligkeit“ bedeutet allgemein im Neuen Teſtament und bedeutet hier nicht hohe oder höchſte Vollendung der Tugend überhaupt, ſondern eine gewiſſe *Abſonderung von der Welt.* Und zwar *in* der Welt — es wird nicht an Mönchtum oder Einſiedlertum gedacht. Man ſoll ſich nicht mit der Welt zu tief einlaſſen, ſondern ſtreng darauf achten, daß man ſeine Gottverbundenheit nicht verliere. Das iſt vor allem in ſolchen Zeiten der Kataſtrophe nötig. Wenn man zu ſtark darauf achtet, was die Welt tut und ſagt, auch wo man nicht ſelber mitmacht; wenn man zu viel auf die Zeitungen hört oder auch auf die hin und her bewegten Gedanken und Stimmungen des eigenen Herzens, dann iſt man in Gefahr, davon beſiegt zu werden. Dann verliert man Gott und damit die Gewißheit der Verheißung. Mehr als je muß man in ſolchen Zeiten ſich „heiligen“, ſich innerlich zuſammenfaſſen; die Welt mit ihrer Angſt und Luſt nicht mächtig werden laſſen; ſich an Gott halten, ſich vor ihn ſtellen, von ihm Mut und Kraft holen, von ihm Viſion empfangen. Es ſind — ich ſpiele auch auf eine frühere Loſung an — Zeiten des recht verſtandenen „*Faſtens*“. Nur wenn wir das tun: uns auf dieſe Weiſe „heiligen“, uns ſo an Gott allein halten, nur dann wird immer wieder als mächtige Gewißheit in uns und über uns aufleuchten die Sicherheit, daß die Kataſtrophe der Welt in all ihren Formen und trotz all ihren Formen dem Reiche dienen muß, deſſen wir harren, wird es in Not und Tod als ewiger Jubel aus unſerer Seele brechen und über uns am Horizonte leuchten: „Wir warten nach ſeiner Verheißung auf einen Neuen Himmel und eine Neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt.“

Leonhard Ragaz.

Die Bergpredigt — wie muß ſie verſtanden werden?

I.

Wenn einem Chriſten auch die Einzelheiten der Bergpredigt verblaßt ſein ſollten, ſo wüßte er wohl immer noch das, daß darin von unſerem *Tun* die Rede iſt. Inſofern liegt ihr Inhalt vielen Menſchen näher als alle anderen Inhalte des Neuen Teſtamentes und erſcheint

Richtigkeit ihrer *Grundgedanken*, ſagen wir: ihrer *Idee*. Aber ob es angeht, das *Techniſche* daran unmittelbar als *bibliſches* Poſtulat zu betrachten, wie Burri es zu tun ſcheint?

Die *Religiös-Sozialen*, denen Burri doch wohl mit Unrecht vorwirft, ſie hätten kein konkretes wirtſchaftliches Programm, machen bloß an dieſer Stelle Halt, und zwar ſehr mit Ueberlegung. Und freilich glauben ſie, als Sozialiſten, an die „*Planwirtſchaft*" auf ihre Weiſe. Sozialismus und Planwirtſchaft ſind untrennbar. Aber Planwirtſchaft muß nicht „*marxiſtiſch*" ſein ſie kann föderaliſtiſch ſein und keineswegs auf die Vernichtung der individuellen Freiheit der Perſönlichkeit, ſondern umgekehrt auf deren neue Begründung und Geſtaltung ausgehen. Wir haben *nie* eine andere vertreten.

Marx wird in den Reihen der Freiwirtſchafter allzu einſeitig verſtanden. Das iſt ſehr ſchade. Man muß einen Gegner, wenn man ihn wirklich überwinden will, zuerſt tief und gerecht verſtehen, wenn möglich beſſer, als er ſich ſelbſt.

Dieſe Bemerkungen gehören aber bloß an den *Rand* der Schrift von Burri. Ihrem Kern ſtimme ich freudig und dankbar zu. *L. R.*

Korreſpondenz.

1. *An die freundliche anonyme Geberin.* Spät kommt mein Dank, aber er iſt gleich warm geblieben. Möchte es mir und den „Neuen Wegen" geſchenkt ſein, Ihnen auch weiterhin einiges Gutes und Wertvolle zu vermitteln.

2. *An die anonyme finniſche Leſerin.* Haben Sie warmen Dank für Ihren Brief, der mir ſehr wohlgetan und gerade in dieſer Zeit mein Gemüt beſonders bewegt hat. Von ganzem Herzen wünſche ich, daß Ihr Vaterland die ſchwere Stunde, durch die es nun geht, zu ſeinem Segen und ohne Verluſt an Freiheit und Leben beſtehen möge. Wie lieb wäre es mir auch, wenn die „Neuen Wege" weiter zu Ihnen kommen dürften. Nehmen Sie dieſelben jedesmal auch als perſönlichen Gruß. Daß Sie mir anonym ſchreiben, begreife ich ſehr gut, ich hoffe aber, daß ein Tag komme, wo zu dem Bilde von Ihnen, das mir Ihr Brief vermittelt, auch Ihr Name tritt.

An Herrn F. in B. Beſten Dank für die Zuſtellung des Artikels, der mir nicht bekannt war. Er bedeutet eine wohlberechnete Entſtellung meiner wirklichen Haltung, bewirkt durch einſeitiges Zitieren und durch Unterſchiebungen, deren Unrichtigkeit dem Schreiber ſicher bewußt iſt. Wenn er daraufhin bei mir den Mut vermißt, der *Wahrheit* ins Geſicht zu ſehen, ſo macht ſich das gerade bei dieſem Manne beſonders gut. Was ihn bewegt, von Zeit zu Zeit ſeine Schuhe an mir abzuputzen, wird er ſelber am beſten wiſſen. Mit ſolchen Menſchen kann man ſich nicht einlaſſen.

An den Kreis, der anonym wegen Gandhi anfrägt. Sie möchten gerne die Aeußerung *Gandhis* kennen lernen, auf welche Bubers Offener Brief reagiert hat. Ich habe ſie zwar ſelbſt irgendwo geleſen, aber leider nicht mehr auftreiben können. Kann vielleicht ein Leſer aushelfen? Soviel weiß ich aus der Lektüre, daß Gandhis Aeußerung dürftig, ja penibel iſt und Buber ihr gegenüber mehr als recht hat. Auch ein Gandhi kann eben eine ſchwache Stunde haben.

Zürich, 13. Oktober 1939. *Leonhard Ragaz.*

Berichtigungen. Im *Septemberheft* ſind infolge ungünſtiger Umſtände ungewöhnlich viel kleinere Druckfehler ſtehen geblieben. Ich bitte, folgende zu korrigieren: Seite 371, Zeile 4 von oben, muß es heißen: *Erdbeben* (ſtatt „Erleben"), und Seite 372, Zeile 16 von oben, *Kultus* (ſtatt „Kultur"); Seite 373, Zeile 19 von unten, *beidem* (ſtatt „beiden"); Seite 406, Zeile 20 von oben, *code de la famille* (ſtatt „code de famille"); Seite 410, Zeile 2 von unten, *dieſe* Verſäumnis (ſtatt „dies"); Seite 414, Zeile 8 von unten, *es* (ſtatt „ſie"); Seite 413, Zeile 27 von oben: iſt nach des Bundesrates „*erſchien*" zu ergänzen; Seite 415, Zeile 3 von unten, iſt „*im übrigen*" zu ſtreichen.